

E. Zur Bücherschau des Jahrbuches.

Schwager, Joh. Morig, Eine westfälische Pfarrergestalt der Aufklärungszeit. Von Prof. D. Rothert, Münster. 1929. Verlag von Martin Warneck, Berlin. 52 S. Selbstanzeige.

In den „Studien zur Geschichte des evang. Pfarrerstandes“, herausgegeben von Prof. Dr. Werdermann, ist soeben Heft 2 erschienen, das die genannte Biographie enthält. Es ist immer ein gewagtes Stück, das Kopfschütteln erregen mag, seine eigenen geistigen Erzeugnisse anzuzeigen. Loben kann man nicht: wie sollte man? Und tadeln? — Dann lieber schweigen! Aber man darf sagen, wie man es gemeint hat, und darf auch eingestehen, was man besser gemacht wünscht. Vor allem beklagt der Verfasser, daß sein hohes Alter ihn hinderte, persönlich nach etwaigen Spuren des Geschilderten in seinem heimischen Sölllenbeck sich umzusehen. Es hätte dann sein Bild lebendiger herausgestellt werden können. Es fehlen auch alle Illustrationen. Das ist um so mehr zu bedauern, als die „Bau- und Kunstdenkmäler“ (Ludorff) über Sölllenbeck auch so gut wie nichts ergeben.

Vielleicht dürfte doch der Versuch gewagt werden, das Büchlein, so wie es ist, in die Welt gehen zu lassen. Es faßt zusammen, was hier und da zerstreut sich fand; es bringt auch manches Neue, und es zeigt vor allem in einer Zeit, die dem Pfarrer unendlich viele neue und mannigfaltige Pflichten auferlegt, wie auch der Pfarrer der Aufklärung schon nach allen möglichen Seiten hin zur Mitarbeit sich gezogen fühlte und über die engst gezogenen Grenzen seines Amtes, im Eifer seinem Volke zu dienen, hinausging. Das Büchlein schildert zuerst Werden und Wachsen der Persönlichkeit (S. 7—13); der Name entstammt dem Bergischen Lande, kommt aber auch in Lemgo schon 1524 vor — es wird ein Hermann Schwager von Hamelmann als einer der ersten hiesigen evangelischen Prädikanten genannt. (Opp. S. 1058.) Es wird dann eingehend seine kirchliche Einstellung, vor allem seine schriftstellerische Betätigung und das Urteil seiner Zeitgenossen über ihn gegeben (S. 14—45).

Das Büchlein gehört eng zusammen mit der Darstellung der Aufklärungszeit in diesem Jahrbuch und mag dazu dienen, sie eindrucksvoller zu machen. Man mag zweifeln, ob diese Veröffentlichungen zeitgemäß sind, und ob es sich nicht mehr empfehle, Glaubenshelden und Heldenzeiten darzustellen als Herolde geistiger Erweckungen, die wir so dringend nötig haben. Aber das Eine tun und das Andere nicht — lassen, das auch seine Bedeutung für unsere Zeit hat! Denn all das, das uns heute das Herz abdrückt, ist Frucht aus der Saat, die die Aufklärung streute. Wer die geschichtlichen Zusammenhänge erkennt, dem imponiert die moderne Weisheit nicht mehr, die doch nur die abgestandene Weisheit einer längst überwundenen Periode ist. Darum spreche man dem Büchlein das Daseinsrecht nicht ab und lasse es seinen Weg gehen.

Endlich sei die Gelegenheit benutzt, auf jene „Studien zur Geschichte des Pfarrerstandes“ von Prof. Werdermann hinzuweisen, die ihre Gestalten der Geschichte wie der Dichtung aller Jahrhunderte entnehmen und sicher wenigstens in allen Pfarrhäusern regstes Interesse finden werden.

Rothert.

Benkert, Prof. Dr. Adolf, Das Gogericht zum Sandwelle. Verlag Winter, Burgsteinfurt 1929.

Die westfälischen Dynastien hatten gegenüber ihren geistlichen Nachbarn keinen leichten Stand. Die weltlichen Gebiete lagen mit den geistlichen in buntem Gemenge. Da gab es eine Fülle von gegenseitigen Herrschaftsansprüchen, berechtigten und unberechtigten, von gefälschten Urkunden, Erdichtungen und Beschuldigungen. Der Kaiser aber war weit und das Reichskammergericht zum Verzweifeln langsam. Das waren die Zeiten, aus denen selbst die Tecklenburger Grafen stark geschädigt hervorgingen, in denen aber die Burgsteinfurter Grafen alles bis auf ihre Residenzburg verloren. War die Erwerbung der Landeshoheit hauptsächlich an die der Gogerichte geknüpft, so handelte es sich im Kampfe der Münsterschen Bischöfe gegen die Burgsteinfurter um das bedeutende Gogericht „zum Sandwelle“. Und diesen Kampf schildert unser Büchlein. Er zieht sich durch viele Jahrhunderte; er wird auch mit scharfen Waffen geführt, bis der bekannte Bischof Bernhard von Galen durch einen Gewaltstreich ihm ein Ende macht.

Der Verfasser aber beherrscht das einschlägige Material in seltener Weise. Der Leser fühlt sich immer an sicherer Hand und erhält einen Einblick in jene alten Zeiten, auch in ihre Gerichtsverfassung, für den er nicht dankbar genug sein kann.

Rothert.

Richter, Dr. H., Die evangelische Gemeinde Gütersloh in Vergangenheit und Gegenwart. Mit 29 Bildern. 240 S. 4 M.

Schon im Jahre 1904 erschien eine sehr gute „Geschichte der Gemeinde Gütersloh“ von Geheimrat Dr. Sickhoff, die sicher längst vergriffen ist, an der wir aber hier nicht, ohne sie zu nennen, vorübergehen können. Die jetzt erschienene Schrift Richters aber hat ihren besonderen Zweck: sie ist Festschrift zur Vierhundertjahrfeier der Einführung der Reformation in Gütersloh, und sie ist eine „Festschrift“, wie sich deren wohl nur wenige Gemeinden unseres Landes rühmen können. Sie ist vorbildlich vor allem darin, daß sie auf genauer Durchforschung des archivalischen Materials beruht und darum in jeder Angabe den Eindruck vollster Zuverlässigkeit macht. Das aber dürfte das erste Erfordernis geschichtlicher Darstellung sein. Sie umfaßt zwei Teile. Der erste bringt die Entwicklung des Bekenntnisstandes, den Kampf um den Glauben, und der war bei der Lage der Dinge in Gütersloh ein äußerst heftiger und verwickelter, zumal in der Zeit der Gegenreformation, aber bis an das Ende des 18. Jahrhunderts hin. Überall fühlt sich der Leser an der sicheren Hand des Verf. Der zweite Teil hat die Überschrift „Leben und Schaffen in